

Alt werden wir alle – und dann?

Nachdenken zur Gebrechlichkeit in unserer Gesellschaft

Wir Seelsorger wissen es schon länger: Die Fälle von Freitod bei älteren Menschen nehmen in den letzten Jahren zu. Das alarmiert und zwingt zur Analyse und zum Nachdenken, weil es Signal einer Verschiebung in unserem gesellschaftlichen Denken ist.

Die Alterspyramide

„Es gibt zu viele Alte.“ Aber was heißt das: zu viel? Gibt es von Natur aus ein festgelegtes Verhältnis von Jung und Alt? Nein! Hinter dem „zu viel“ verbirgt sich ein wirtschaftliches Argument. Die Jungen können bei gleichen oder steigenden Ansprüchen, den Lebensstandard nicht mehr finanzieren. Um das Niveau aufrecht zu erhalten, reicht es nicht mehr, was die nächste zahlenmäßig kleinere Generation, aus den Erwerbsleistungen in die Kasse für alle zahlt.

Die Schuld gibt man heimlich den Alten gleich in mehrfacher Hinsicht:

1. Sie haben zu wenige Kinder zur Welt gebracht, sonst wäre die Pyramide nicht so.
2. Sie geben ihr Geld nicht aus, weil sie das als Alterssicherheit für ein gutes Leben wollen. Das fehlt der Wirtschaft.

Die Börse

Gleichzeitig mit diesen Beobachtungen steht ein zweites Phänomen im Raum: Geld macht sich selbst zu Geld – ohne Produktivität, ohne Gegenleistung, ohne Arbeit, ohne Ethik.

Während über die Verschiebung der Altersstruktur gejamert wird, steigen der „Dax“ und die Geldmenge an der Börse unaufhaltsam. Unter dem Deckmantelwort der „Gewinnmitnahme“ wird dieses Geld in großem Stil aus der Wirtschaft gepumpt und zur Bereicherung Einzelner – viel zu selten zur Investition – gebunden, um wieder Geld machen zu sollen. Auf diese Weise geht die Schere zwischen armen und reichen Menschen weltweit immer weiter auseinander. Es fehlt hauptsächlich der allgemeinen Kasse der Gesellschaft für die Versorgung aller, in Gesundheitswesen, Infrastruk-

turen und sozialen Einrichtungen. Und wer etwas dagegen unternehmen könnte, gehört in der Regel zu denen, die von diesem System profitieren.

Fortschritt

Ein nächster zu berücksichtigender Punkt ist der Fortschritt, zum Beispiel auch auf dem Gebiet der Medizin.

Auf der einen Seite ist es fantastisch, dass wir in der Lage sind, viele Krankheiten zu bekämpfen, an denen Menschen früher sterben mussten. Aber: Gleichzeitig mit dem Fortschritt ist die Ethik eher zurückgedrängt worden, statt sich mit dem Fort-



schritt auch zu entwickeln. Diese zweite Schere führt dazu, dass man dachte, dass das Machbare auch getan werden müsste.

In Hinblick auf das Altwerden hieß das, lebensverlängernde Maßnahmen in jedem Fall einzuleiten, bis die technischen Möglichkeiten ausgeschöpft sind.

Damit wurde eine Tendenz sichtbar, die für den ganzen Fortschritt gilt und menschliches Verhalten grundlegend ändert: Der Mensch fürchtet nicht mehr so sehr Katastrophen, Naturgewalten und Götter, als viel mehr das Tun von anderen Menschen, das Ausgeliefertsein an den gierigen Geist eines unberechenbaren, weltzerstörungsfähigen Menschen – das Gegenteil vom Schöpfergott!

Soziales Gefüge

Der vierte Aspekt geht von der Veränderung im Sozialgefüge, genauer im Familiengefüge, aus. Die vielen modernen Arten von Familie, die dem Individualismus und der Subjektivität immer mehr Raum geben und dem Familienzusammenhalt eher die Luft dünner macht, haben auch Auswirkungen auf das Lebensgefühl, wie es aussieht besonders im Alterwerden. Junge Leute haben ihre eigenen Wohnungen, berufsbedingt oft weit weg von den Eltern. Das Leben ist mit vielen Verpflichtungen – auch im Freizeitbereich – gefüllt und ältere Menschen spüren das und wollen „den Jungen nicht zur Last fallen“. Hinzu kommt, dass durch lockerere Familienverbände („living apart together“ oder „eheähnliche Lebensgemeinschaft“) die Beziehungsstruktur nicht geeignet erscheint, Mutter oder Vater mit hineinzunehmen – oder auch sich da hineinnehmen zu lassen.

Befund

Dies sind die Hauptgründe, die mir immer häufiger begegnen: Schuldgefühle alt zu sein, Armut, Angst vor einem unwürdigen Leben und langem Leiden in Einsamkeit und die unbestimmte Angst vor der Zukunft unter der Willkür von Menschen. Das alles hat zutiefst seine Wurzeln im Wegfall beziehungsweise im Bedeutungsverlust von Religion. Die Legionen von Ersatzreligionen von „seid-nett-zueinander-Freikirchen“ über Fußball, Konsum, Drogen bis zur Magie vermögen das alles nicht zu bearbeiten. Deshalb müssen immer mehr und immer neue Angebote gemacht werden, immer weiter in der Welt gesucht werden, statt zurückzukehren zum Fundament: dem Schöpfergott und seinen Lebensregeln in den 10 Geboten; zur Vergebung und zur Nächstenliebe; zum „fürchte dich nicht“, das 365-mal in der Bibel steht. Das war auch schon einmal und ist das Fundament von Menschlichkeit, in der Kranke mitleben dürfen und Sterbende Zeit haben und keiner dem anderen zur Last fällt. Da will ich hin. Kommen Sie mit? jp

Selbsttötungsgefahr im Alter

Hilfe für Verzweifelte dringend nötig

Auf freier Strecke zwischen Plochingen und Geislingen hält der ICE plötzlich an. Nach kurzer Zeit ertönt die Durchsage: „Wegen eines Personenschadens muss unser Zug hier halten. Die Bahn bittet um Ihr Verständnis für die entstehende Verspätung.“ Personenschaden heißt, dass sich wieder ein Verzweifelter durch den Sprung vor einen Zug das Leben genommen hat. Um Verständnis für den Toten wird nicht gebeten.

Das Thema Selbsttötung kommt inzwischen häufiger in der Presse vor, verbunden mit der Frage: Wer tut denn das und warum?

Ein paar Fakten

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass zwar die Gesamtzahl der Suizide von Jahr zu Jahr leicht abnimmt. Getrennt nach Altersgruppen ist das Bild jedoch anders. Bei der älteren Generation steigt sie. Im Jahr 2004 lag die Zahl der Suizide von Menschen älter als 60 Jahre bei 42%. Der Anteil der über 60-Jährigen an der deutschen Bevölkerung betrug aber nur 25%. Wie sich die Selbsttötungen auf Frauen und Männer in den Altersgruppen ab 60 Jahren verteilen, zeigt eine Statistik für das Jahr 2000.

Viele Ursachen werden für eine Suizid-Entscheidung genannt:

- Krankheiten, Schmerzen
- Verlust des vertrauten Umfeldes
- Verlust von vertrauten Personen
- Fehlen sinnvoller Aufgaben
- Verlust an religiöser Orientierung
- Gefühle der Wertlosigkeit
- Isolation, Einsamkeit.

Was in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird: Es sterben mehr Menschen durch Selbsttötung als durch einen Verkehrsunfall.

Dennoch sind Suizide im Alter statistisch eher seltene Todesursachen im Vergleich zum Tod z. B. durch Herzanfälle oder Krebs. Daher spielen sie bisher bei Überlegungen zur Prävention eine untergeord-

nete Rolle. Alterssuizid findet auch mehr Verständnis als die Selbsttötung junger Menschen. Altersdiskriminierung zeigt sich z. B. bei der Überlegung, ob sich Prävention bei Älteren überhaupt lohnt.

Früherkennung

Ob ein älterer Mensch suizidgefährdet ist, lässt sich nicht leicht erkennen. Manche haben Angst vor dem Verlust an Selbstständigkeit oder fühlen sich nutzlos. Sie schotten sich von ihrer Umgebung nach und nach ab, reagieren abweisend und leugnen, wenn man sie auf das Thema anspricht. Manche tarnen sich, geben sich unauffällig und funktionieren im Alltag scheinbar gut. Sie nutzen vorhandene Krisendienste eher selten, weil sie davon nichts wissen oder wissen wollen. Nicht jeder oder jede vertrauen sich einem Allgemeinarzt an. Dieser könnte bei entsprechender Ausbildung eine depressive Erkrankung als möglichen Auslöser für Selbsttötungspläne erkennen.

Zeichen für eine Depression bei alten Menschen sind vielfältig:

- Aufgabe von Interessen
- Rückzug aus sozialen Beziehungen: dem Verein, dem Chor, dem Altenklub
- Abnahme der Konzentrationsfähigkeit
- Antriebslosigkeit
- Appetitlosigkeit.

Wenn daraus Suizidpläne entstehen, werden sie anders als bei jungen Menschen eher langfristig und stetig verfolgt. Das erhöht aber auch die Chance, noch rechtzeitig genug helfend eingreifen zu können.

Hilfen im persönlichen Bereich

Der erste Schritt für jegliche Hilfe noch vor jedem Gang zum Arzt oder Seelsorger wäre, dass Angehörige, Freunde, Nachbarn, Kollegen, kurz die Umwelt aufmerksam auf mögliche Symptome achten. Daran müsste sich der Versuch anschließen, das Gespräch mit dem gefährdeten Menschen zu suchen. Mit Einfühlsamkeit,

innerer Anteilnahme und Zugewandtheit wäre das Thema beim Namen zu nennen. Jede Art Wertung nach den eigenen Maßstäben, auch nach den eigenen religiösen Vorstellungen hätte zu unterbleiben. Der suizidgefährdete Mensch ist vorurteilslos anzunehmen, seine Todeswünsche und suizidalen Absichten sollten ernst genommen und weder verharmlost noch dramatisiert werden. Seine lebensgeschichtlichen Hintergründe sollten einbezogen werden, mit einem Wort: Zuhören ist angesagt. Ein einmaliger Gesprächskontakt wird nicht ausreichen, zugleich sollten die Möglichkeiten der Unterstützung im Umfeld erkundet und mitgeteilt werden.



Um solche Gespräche hilfreich führen zu können, ist möglicherweise die Teilnahme an einem Ausbildungsseminar nötig. Manchmal hilft aber auch schon ein unerwarteter nachbarschaftlicher Kurzbesuch, um einem Verzweifelten wieder Mut zu machen, sodass er ein „Licht am Ende des Tunnels“ sieht.

Professionelle Hilfe

Was zu tun ist:

- Ausbildung in Palliativmedizin stärken
- Hospizdienste ausbauen
Verbesserung der Pflege von Schwerstkranken
- Verbesserung der Versorgungsstruktur und effektivere Vernetzung der Dienste vor Ort
- Frühzeitige Diagnostik + Behandlung besonders von depressiven Leiden
- Hilfe von Beratungsstellen vor Ort und Seelsorge wahrnehmen.

„Verständnis für Personenschäden“

In einem Bereich ist das Verständnis für Menschen, die sich das Leben nehmen, in den letzten 100 Jahren gewachsen.. Sie werden nicht mehr außerhalb von Ortschaften auf sogenannten Selbstmörderfriedhöfen bestattet. Statt von Selbstmord spricht man inzwischen von Suizid, denn das lateinische Wort ist weniger von Vorurteilen belastet. Auch kirchliche Bestattungen auf städtischen Friedhöfen sind gängige Praxis, und wo es noch solche ehemaligen Selbstmörderfriedhöfe gibt, werden sie nach und nach aufgelassen. Oft haben solche Anlagen eine ganz besondere Atmosphäre und Harmonie.

ep

Mehr dazu im Internet:

Dt. Gesellschaft für Suizidprävention

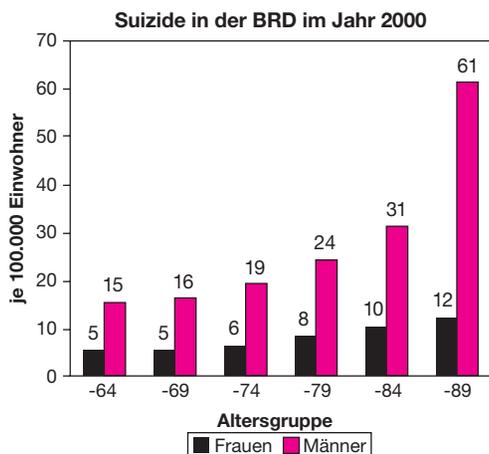
www.suizidprophylaxe.de

Landesarbeitsgemeinschaft der Arbeitskreise Leben/PSB

www.ak-leben.de

Das Material für diesen Beitrag wurde der Redaktion freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Dr. Gert H. Döring, Arbeitskreis Leben (AKL) e.V., 72622 Nürtingen.

www.akl-nuertingen.de



Schatzkästlein im November

Das Gesangbuch – Trost, Hilfe und Hoffnung



Die Anfrage nach einem Lied, das mir hilft durch die dunklen Tage zu kommen, traf mich etwas unvermittelt. Ein Lied ...? Es gibt so viele Lieder im Gesangbuch, die mich immer wieder begleiten.

Bachs Leitspruch „soli deo gloria“ bringt mich dann auf eine Idee: eine Gloria-patri-Strophe, die ich immer wieder gerne singe, ist in dem Lied „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe“ (im bayerischen Anhang 615, im württembergischen 611). Vor allem, wenn es dann in der 4. Strophe heißt: „Ich lobe meinen Gott, der meine Angst vertreibt, damit ich atme“ und: „... der meine Tränen trocknet, dass ich lache.“ Ja, das ist es. Ich lache gerne – und wünsche mir immer, dass in meiner Umgebung gelacht werden kann. Und dass dann alle singen können „Ehre sei Gott auf der Erde in allen Straßen und Häusern ...“

KMD Wolfgang Gütinger, Neu-Ulm



Im Krieg war es – im Ulmer Krankenhaus. „Ich muss Sie versetzen, runter in den Bunker“ lässt die Oberin die Schwester wissen und stöhnt „ein Kreuz und ein Elend ist das“. Die Schwester nickt und wiederholt „Kreuz und Elende, ja, doch dann geht's weiter ... das nimmt ein Ende“. Sie hat sie im Kopf, bis heute, alle Verse des bekannten Paul-Gerhardt-Lieds

„Die güldne Sonne“, dessen 12. Vers mit „Kreuz und Elende“ beginnt (EG 49).

Inzwischen ist Lina Heideker (92) Groß- und Urgroßmutter und nennt als zweites Lieblingslied „Danke für diesen guten Morgen“ (EG 334), das sie gern mit Kindern singt. Für das langjährige Mitglied des Chors der Martin-Luther-Gemeinde ist das Gesangbuch an Krankenbetten und bei Hausbesuchen, wie auch daheim, ein stetiger Begleiter geblieben. Sehr viele Lieder lernte sie als Kind auswendig. Sie empfiehlt, das Trost- und Hoffnungsbuch täglich in die Hand zu nehmen und sich beschenken zu lassen. Wie heißt es im 12. Vers der güldenen Sonne:

FREUDE DIE FÜLLE.

Lina Heideker

Reformationsgemeinde Ulm
interviewt von Heinz Görlich

Es gibt Zeiten, da fällt die Traurigkeit wie Reif auf meine Seele. Das sind schlimme Zeiten. Allerdings habe ich entdeckt, dass in unserem Gesangbuch zwischen den Liedern ganz prima Texte zu entdecken sind. Zwei davon gebe ich mal weiter, weil sie mir geholfen haben: Unter dem Lied „Von Gott will ich nicht lassen“ habe ich ein Wort von Dietrich Bonhoeffer gefunden: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“ Und eine Seite weiter steht noch von Johann Albrecht Bengel dazu: „Gott hilft uns nicht immer am Leiden vorbei, aber er hilft uns hindurch.“ Das hab' ich so gespürt!

Gemeindeglied aus Neu-Ulm

Mein Lied in trüber werdenden Tagen? Ein Lied für die Tage, in denen der Nebel so unerbittlich zwischen allen Fialen und Kreuzblumen des Münsters klebt und mit seinen milchigen Schwaden schwer über den Gassen der Donaustadt lastet? Wenn „keine Sonn mehr scheint“? Dieses Gesangbuchzitat ist aus einem Abendlied des Jahres 1692 gegriffen und stammt aus der Feder des Leipziger Rechtsanwaltes Johann Friedrich Herzog. Es ist im Gesangbuch die Nummer 478.

„Nun sich der Tag geendet hat
und keine Sonn mehr scheint,
schläft alles, was sich abgematt'
und was zuvor geweint.“

Was in Leipzig für die Nacht galt, trifft in Ulm für die kurzen Tage von November bis Februar oft zu, nämlich, dass vor lauter Nebel „keine Sonne mehr scheint“,

oder jedenfalls keine Sonne mehr zu sehen ist; nur diffuses, abgeschwächtes Licht. Das treibt manche Menschen in seelische Not. Das Äußere wird dann zu einem schwierigen inneren Zustand. Das Lied prägte den vielsagenden Begriff: „abgemattet“. So, wie Wiesenmatten, die im Mai noch saftig grün dastanden und die nun im November abgegrast, kraftlos und braun nur noch auf den Schnee und auf das neue Jahr warten: „abgemattet!“. Da hilft mir die energische sechste Strophe dieses Liedes:

„Weicht, nichtige Gedanken, hin,
wo ihr habt euren Lauf,
ich baue jetzt in meinem Sinn
Gott einen Tempel auf!“

Das kann man gegen dicken Ulmer Nebel und seine seelischen Folgen ansingen, oder?



Pfarrer Andreas Wiedenmann, Ulm

Ökumenische Gottesdienstreihe 2006 Bachkantaten

5. November, 9.30 Uhr, Evangelische Auferstehungskirche Ulm-Böfingen
BWV 9: *Es ist das Heil uns kommen her.*

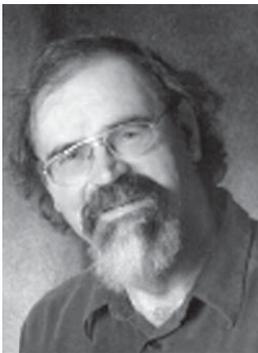
12. November, 11 Uhr, Evangelische Versöhnungskirche Ulm-Wiblingen
BWV 70: *Wachet! Betet! Betet! Wachet! Seid bereit allezeit!*

19. November, 10.30 Uhr, kath. Kirche St. Elisabeth Ulm
BWV 77: *Du sollst Gott, deinen Herren, lieben!*

22. November, 19 Uhr, Evangelische Paul-Gerhardt-Kirche Ulm
BWV 131: *Aus der Tiefen rufe ich, Herr.*

26. November, 10 Uhr, Evangelische Pauluskirche Ulm
BWV 56: *Kreuzstabskantate.*

wir stellen vor



„Ich bin von hier, stamm' aus'm Illertal“. Vor anderthalb Jahren zog **Frieder Held** (56) aus dem Neckar- und Remstal zurück in den Osten. In Oberbalzheim ist er aufgewachsen, in einem der drei evangelischen Exulanten-Dörfer (im Oberland) südlich von Dietenheim. Frühe Begegnung mit katholischen Traditionen im Gymnasium des Ordens der Schulbrüder in Illertissen. 1982, nach der Studienzeit in Tübingen/Heidelberg, teilte er sich mit seiner Frau die Pfarrstelle in Oberböbingen/Rems, damals was ganz Neues. Zuletzt wirkte der hochgewachsene sportliche Pfarrer in zwei pietistisch geprägten Gemeinden unweit von Tübingen. Er wuchs nicht im Pfarrhaus auf und sollte eigentlich Unternehmer werden. Doch seine Erfahrungen

als engagierter Jugendleiter wiesen dem liberalen Theologen einen anderen Weg.

In der auch flächenmäßig riesigen Lukas-Gemeinde, die von den Bahngeleisen bis hoch hinauf in den „weißen, jungen“ Eselsberg unterhalb der Uni reicht, war Held bisher stark beschäftigt, weil die Pfarrstelle Ost lange verwaist war. Anfang Oktober wurde nun seine neue Kollegin Annegret Liebmann in ihr Amt eingeführt, die Dritte im Bunde ist Dr. Isolde Meinhard im Pfarramt Arche an der Heilmeyersteige.

Die Nachkriegs-Sozialgeschichte seiner jetzigen Gemeinde spiegelt sich in Helds engagierter Arbeit. Die Ausgebombten und Heimatvertriebenen, die überwiegend preußischen Telefunken-Leute fanden im unteren Eselsberg ein Dach über dem Kopf. In den früheren Eisenbahner-Häusern leben heute viele ausländische Mitbürger, was sich in den Schulen widerspiegelt, wo seit Langem Integration im Stillen realisiert wird, soweit erwünscht und möglich.

Ein muslimischer Schüler schrieb in den Reli-Stunden nicht nur eifrig mit, er lieferte auch die beste Arbeit ab, erinnert sich der Pfarrer, selbst Vater von zwei Kindern. In einem der beiden evangelischen Kindergärten mit zwei Drittel Muslim-Anteil gibt es, nicht nur im Advent, christliche Feiern, wie auch einen betreuten Schutzraum für

die Kinder, deren Eltern lieber auf Distanz bleiben wollen. Die alten Eselsberger tun sich zuweilen schwer, oft allein in 3-Zimmer-Wohnungen, womöglich Ofenheizung, zum Teil ohne Aufzug im 4./5. Stock. Da kann es vorkommen, dass der Pfarrer beim Hausbesuch zunächst kein Echo findet, wenn er klingelt ...

„Nein, eine Privilegien-Kirche gibt es hier nicht“, betont Held und trauert alten Zeiten nicht nach. Er beobachtet manche positiven zwischenmenschlichen Netzwerke, es gibt noch, wenn auch vereinzelt, kleine Straßenfeste und oft guten Zusammenhalt in der Nachbarschaft. Auf neue Angebote der Gemeinde gibt es mal ein gutes Echo, wie heuer bei Freiluftgottesdiensten oder auch Fehlanzeige wie bei der Initiative für ein Hartz-IV-Projekt. Die Ökumene hat ihren gewachsenen Platz: im Oktober eine ökumenische Jugendleiterrunde und der Anstoß für einen gemeinsamen Besuchsdienst.

Seine in vielen Jahren gewonnenen Erfahrungen als Notfallseelsorger will Held künftig auch an der Donau einbringen. Falls dann noch Zeit bleibt, steigt er schon mal ins Kanu, fährt gern Rad, treibt neue Medien um. So entstand Ende 2005 die weithin sichtbare adventliche Leuchtschrift nachts auf dem Lukas-Kirchturm „LICHT IN DER NACHT“.

Heinz Görlich

kirche vor ort

Musik im November

1. 11. um 12 Uhr im Münster: Orgelmusik am Mittag.

11. 11. um 19.30 Uhr in der Martin-Luther-Kirche: Gospelprojekt Dettlingen.

18. 11. um 19 Uhr im Münster: 50 Jahre Münstermotette (S. Eitrich, Sopran; G. Crichton, Alt; H. Mayer, Tenor; St. Balbach, Bariton; collegium musicum; Münsterkantorei Ulm; Michaelskantorei Heidenheim; Leitung KMD Friedrich Fröschle).

25. 11. um 19 Uhr in der Pauluskirche: Beethoven, 9. Symphonie (Studio der Ulmer Musikfreunde und Oratorienchor).

1. 12. um 19 Uhr in der Pauluskirche: Adventskonzert der Regensburger Domspatzen.

2. 12. um 12 Uhr im Münster: Orgelmusik im Advent.

Friedensgebet montags 18.30 Uhr
6. 11. St. Franziskus; 13. 11. Auferstehungskirche; 20. 11. Pauluskirche; 27. 11. St. Michael zu den Wengen.

Gott und der Tod

Dekan Ernst-Wilhelm Gohl, Ulm
Ulmer Volkshochschule, Kornhausplatz 5,
Club Orange am 20. 11. um 20 Uhr:

Offener Sonntag in Radelstetten, Otto-Groß-Haus, 5.11. ab 14 Uhr.

Gustav-Adolf-Basar, am 18. 11. von 10 bis 16 Uhr, im Haus der Begegnung; Essen, Getränke; Hand- und Bastelarbeiten. Mit dem Erlös werden Projekte in Brasilien, Griechenland und der Slowakei unterstützt.

Ökumenischer Gottesdienst zum **Welt-
aids-Tag** am 1. 12. um 20 Uhr in der Wengenkirche.

Musikflohmarkt der „Freunde der Orgel und der Kirchenmusik an der Martin-Luther-Kirche Ulm e.V.“ am 2. 12. von 9 bis 17 Uhr im JAM. Spenden erbeten: Instrumente, Noten, CDs, Kassetten, Radios, Musikbücher, Platten, Zubehör.
Infos: H. J. Gerste, Tel. 07 31-9 31 75 83

Bezirksfrauentag, am 12. 11., im Münster und im Haus der Begegnung
9.30 Uhr Gottesdienst im Münster (Pfarlerin Bosch); 11.15 Uhr Interessengruppen im HdB: Meditatives Tanzen; Geschenke und Glückwünsche verpacken mit Pfiff; 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen (wir freuen uns über einen mitgebrachten

Nachtisch); 14 Uhr Thema: „Worte verändern Leben“ Referentin I. Doerr, Stuttgart; Kaffee trinken, Einkaufen am Büchertisch; Ende gegen 17.30 Uhr.

Konfirmanden Mütter-/Väter-Tag

am 18. 11. im Jörg-Syrilin-Gemeindehaus. Durch Vorträge und Workshops gibt es Hilfen/Anregungen zur Begleitung der Teenager in der Konfirmandenzeit; außerdem Tipps und Ratschläge für die Gestaltung dieses Festtages.

Kosten 8 Euro inklusive Mittagessen
Info und Anmeldung bis 8. 11. bei EFW, Bezirksteam Ulm, Ulrike Bauer, Telefon 07 31-8 72 58



Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Sigrid Preuß, Beyerstr. 30, 89077 Ulm, Tel. 0731/33817, Fax 0731/9317109 – jeden Do. 10–12 Uhr und am Tag des Redaktionsschlusses.

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de

Redaktion: Joachim Pennig (jp), Memelstraße 22, 89231 Neu-Ulm, Tel. 0731/83132, joachim.pennig@elkb.de; Heinz Görlich, Eberhard Preuß (ep), Dr. Jan Peter Grevel (gv), Ulm; Beate Goldbach (go), Neu-Ulm. Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die Dezember-/Januar-Nr.: 3. November.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: Mat.-Dienst Bistum Essen (S. 1, 2); privat (S. 3).